

# Durchbruch in Moskau

Literaturwissenschaftler Gansel schildert Wiederentdeckung von Heinrich Gerlachs Stalingrad-Roman

Gießen (srs). Einen spektakulären Fund, 600 Seiten dick, hält der Gießener Literaturwissenschaftler Prof. Carsten Gansel im Februar 2012 in seinen Händen. Eine halbe Ewigkeit lagerte Heinrich Gerlachs Kriegsroman »Durchbruch bei Stalingrad« im Staatlichen Militärarchiv in Moskau. In Kriegsgefangenschaft hatte Gerlach das Buch unmittelbar unter dem Eindruck des Grauens der Schlacht um Stalingrad verfasst, das sowjetische Innenministerium hatte es aber beschlagnahmt. Sieben Jahrzehnte später findet Gansel schließlich das Urmanuskript. Die spektakuläre Wiederentdeckung schilderte der Literaturwissenschaftler nun am Dienstagabend in der Stadtbibliothek.

Vor 80 Zuhörern erklärte Gansel die Bedeutung seines Funds. Es handle sich eben um keinen klassischen Offiziersroman, sondern um eine »originale, authentische Darstellung des Lebens und Empfindens der Soldaten in der Schlacht um Stalingrad.« Gerlach habe das »Grauen noch vor Augen gehabt«. Mit dem Roman habe er sich »das Trauma von der Seele geschrieben«. Der Le-

ser werde daher auch »unmittelbar hineingerissen«. Die Urfassung habe Gerlach bereits im Herbst 1943 geschrieben, ein halbes Jahr nach Ende der Schlacht.

So bedeutsam der Roman »Durchbruch bei Stalingrad« ist, so außergewöhnlich ist auch die Rekonstruktion des Buchs in den 1950er Jahren: Der Sowjet-Geheimdienst konfiszierte das Werk. Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft aber schrieb Gerlach den Roman noch einmal – unter anderem mithilfe von Hypnose-Sitzungen. Der damalige Arzt und Hypnotiseur forderte später gar eine Beteiligung von 20 Prozent am Gewinn aus dem Buchverkauf. Ein Rechtsstreit endete mit einem Vergleich.

»Heinrich Gerlachs Motiv für das erneute Schreiben seines Romans war: Er wollte Zeugnis ablegen. Auch gegen die Russen«, erläuterte der an der Justus-Liebig-Universität lehrende und forschende Literaturwissenschaftler.

Übereinstimmungen der Rekonstruktion mit dem nun wiederentdeckten Manuskript seien erstaunlich. Dennoch enthalte die Ur-

fassung wesentlich weniger Einordnungen. »Passagen mit Kriegsverbrechen der Wehrmacht sind kurz und kaum kommentiert.« Erst in der später verfassten Version sei ein »soldatisches Opfernarrativ« zu finden. »Eine Folge des Lebens in den 50er Jahren.«

Der Gießener Wissenschaftler spürte in Moskau weitere Dokumente auf, zum Beispiel ein Gutachten zu dem Roman im Auftrag des sowjetischen Geheimdienstchefs Lawrenti Beria. Das Buch sei »antikommunistisch« und ziehe keine Lehren aus Stalingrad, habe das Gutachten die Beschlagnahmung begründet.

Über 600 Seiten, verfasst auf einer alten Remington-Schreibmaschine, umfasst das Urmanuskript. Auf 16 Seiten brach Gerlach das Buch außerdem handschriftlich mithilfe von Abkürzungen herunter, um es in Kriegsgefangenschaft zu verstecken – allerdings ohne Erfolg.

Mit Zugang zu einer Schreibmaschine müsse Gerlach doch ein privilegierter Gefangener gewesen sein, fragte ein Zuhörer am Mittwoch. »Er war mit deutschen Exilkommunisten in einem Sonderlager in Krasnogorsk untergebracht«, bestätigte Gansel. Die Schreibmaschine habe ihm in den Nachtstunden Alfred Kusella geliehen – später eine »finstere Figur der DDR«. (Foto: srs)



Carsten Gansel